Vorwort

von John K. Dickinson zur Erstauflage und Ergänzung (1967/2001)

In der Welt des Hermann Reis, von seiner Geburt im Jahr 1896 bis zu seinem Verschwinden im Jahr 1945, waren Deutschland und das Judentum auf eine Weise miteinander verstrickt, dass sich die verborgene Zerrissenheit des Ersteren als das verhängnisvolle Schicksal des Letzteren erweisen sollte.

Dieses Buch ist keine Biografie von Hermann Reis. Es ist mehr als das, denn es beschäftigt sich mit den Konstellationen von Zeit, Raum und Materie, wie sie sich in Hermann Reis' Leben abbilden, und mit den Folgen dieses Widerspiegelns. Es ist aber auch weniger als eine Biografie, weil man meinen könnte, es würde Reis' Status als autonom Handelndem nicht gerecht. Bei aufmerksamer Lektüre wird sich allerdings herausstellen, dass Hermann Reis nicht mehr oder weniger Herr seines Schicksals war als irgendjemand.

Als seine juristische Karriere 1933 zerstört wurde, war Hermann Reis auf dem besten Weg, in Marburg, gelegen in der Mitte Deutschlands, eine Persönlichkeit zu werden. Hätte es den Aufstieg der Nationalsozialisten nicht gegeben, die sein Berufsleben jäh unterbrachen, hätte sich sein Ansehen in Marburg zu einer ungewissen Prominenz gesteigert, mit der er zufrieden gewesen wäre. Sie hätte zwar in der Stadt ihre Spuren hinterlassen, der Allgemeinheit aber wäre sie unbekannt geblieben.

Infolge der Vormachtstellung der Nazis nahm Hermann Reis' Leben jedoch eine Form an, die angesichts ihrer tragischen und ernüchternden Bedeutung einer genaueren Untersuchung wert ist, auch weil sich darin zeigt, wie ein Mensch durch seine Erziehung, seine Bildung und seine grundehrliche Aufrichtigkeit in eine Rolle hineingedrängt werden kann, die andere Menschen von vornherein verurteilt hätten. Hermann Reis' Leben ist schließlich auch deswegen von Bedeutung, weil es

etwas über diejenigen Frauen und Männer aussagt, die trotz der besonders schicksalhaften Gunst ihres Jüdischseins nicht vor den Folgen ihres Deutschseins bewahrt wurden.

Dieses Buch ist keine Fiktion. Ausnahmslos alle Personen, die darin vorkommen, sind echte Menschen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen entsprechen der Ablauf und die Struktur aller beschriebenen Ereignisse der Realität, so wie sie durch die spezifischen Mittel des Prozesses, in dem ein Buch entsteht, gefiltert werden. Die Ausnahmen erwachsen nicht aus der Absicht, zu dramatisieren, zu mythologisieren oder eine künstliche Spannung zu erzeugen. Bestimmte Ereignisse wurden nur deswegen angepasst, um der Komplexität einer doppelten Verpflichtung gerecht zu werden: der Verpflichtung gegenüber der Realität selbst und der Verpflichtung gegenüber der Art und Weise dieses Wissens über diese Realität.

[Die Namen von »Sigmund Stein«, seiner Frau »Esther«, seiner Tochter »Marion« und diejenigen der anderen Menschen, um die es in dem Buch geht, sind in Archiven allerdings nicht zu finden. Auch »Hochburg« und »Bachdorf« aus diesem Buch sind auf keiner Karte zu finden.[1]]

Der Autor identifiziert sich mit den Menschen, die diese Seiten bevölkern: Da stehe ich, allein durch die Laune des Zufalls. Auch wenn diese Einstellung eine moralische Qualität hat, ist jedes getroffene Urteil am Ende auch eine Selbstverurteilung. Es würde diese Identifikation in ihr Gegenteil verkehren und diese Qualität zerstören, wenn die Menschen, die dieses Buch ermöglicht haben und denen der Autor unendliche Dankbarkeit schuldig ist, den Folgen von Voreingenommenheit ausgesetzt würden, die sich aus Leid und Unwissenheit heraus mit vielen der behandelten Themen verbunden haben.

Dies ist kein wissenschaftliches Buch, aber wo es zum Verständnis beiträgt, hat es seine Verdienste. Es ist kein historisches Werk und doch ist ein Mann im Brennpunkt der Geschichte sein Thema. Es ist kein soziologisches Werk, aber es setzt ein rationales Verständnis der Gesellschaft und der sozialen Prozesse voraus und hat ein solches zum Ziel. Es geht ihm nicht vorrangig darum, eine gezielte Auswahl aus den zustimmenden oder abweichenden Ansichten anderer zu treffen, aber ist doch auf tiefe Weise damit befasst, die Prüfsteine der Glaubwürdigkeit zu entdecken, die im zwischenmenschlichen Bereich gewöhnlich eine Seite der jeweils anderen anbietet.

Möge dieses Buch nur an diejenige Vergangenheit erinnern, aus der es entstanden ist.

Ein Buch zu schreiben ist ein gemeinschaftliches Unterfangen und die Danksagungen eines Autors sind häufig nur ein blasses Abbild der tatsächlichen Beziehungen. Die Verbindlichkeiten, die ich beim Schreiben dieses Buches eingegangen bin, hatten alle Schattierungen von Zuneigung, wechselseitigem Interesse oder der geübten Ausführung gewohnter Routinen. Es war denjenigen, die ich hier mit oder ohne Namen erwähne, wohl selten klar, wie sehr ich damit in ihrer Schuld stehe, was ich gerne anerkenne.

An erster Stelle ist hier der Bruder von Hermann Reis zu nennen. Als ein Mann von Scharfsinn und Herzlichkeit sticht Julius Reis[2] aus den vielen heraus, und wird auch stellvertretend für andere Verwandte sowie für die jüdischen Freunde und Weggefährten von Hermann genannt. Ich kann nur staunen und dankbar sein für ihre Freundlichkeit mir gegenüber, und für ihren Mut, sich erneut mit dem Leid der Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Was die Menschen in Marburg betrifft, ist es nicht viel anders. Vergangener Schmerz hat vielerlei Gestalt und die Bereitschaft der Marburger, mich in ihre Vergangenheit eindringen zu lassen, ist einen Dank wert, den ich ihnen gerne zukommen lasse.

Ich bin froh, dass ich einige Menschen namentlich nennen kann. Diesbezüglich ist es allerdings schwierig, eine angemessene Dankbarkeit auszudrücken, die nicht den Rahmen einer solchen Danksagung sprengt. Ich behelfe mich hier mit der Feststellung, dass jeder dieser Menschen wissen wird, welcher Art sein Geschenk an mich war, und dass keiner wollen würde, dass ich es allzu sehr ausschmücke: H. G. Adler, London, England; der verstorbene Bruno Blau; Timothy A. Dickinson, Cambridge, Massachusetts; Milton Mayer, Deerfield, Massachusetts; Elisabeth Noelle-Neumann, Allensbach am Bodensee; der verstorbene Fritz Pappenheim; Yvonne Pappenheim, Cambridge, Massachusetts; Barbara Schulz, Darmstadt; Paul und Vera Williams, Stony Point, New York.

Verleger und Herausgeber gehören zu den Realitäten des Lebens; haben sich diese erst einmal ereignet, müssen sie unserem Horizont nur noch Details hinzufügen. Daher ist Anerkennung angebracht, wenn sich, wie im vorliegenden Fall, der Horizont selbst ausweitet.

Ich habe keinerlei Hemmungen, dieses Buch meiner Frau zu widmen. Ich habe allerdings umfängliche Zweifel, was den Versuch angeht,

die Art und Weise meiner Dankbarkeit ihr gegenüber angemessen zu erklären oder zu würdigen.

[Ergänzung zur amerikanischen Neuauflage 2001:] Ich verstehe dieses Vorwort als Rückblick auf meinen ersten Streifzug durch den Sumpf des nationalsozialistischen Antisemitismus, fast fünfunddreißig Jahre nach der Niederschrift. Ich suchte, und suche immer noch, die groteske Verstrickung von Menschen in Gräueltaten zu verstehen: als Opfer, mitschuldige Zuschauer, verrückte Täter und mutige, verzweifelte Widerstandskämpfer. Schwermütig stolz bin ich auf den düsteren Ton, den ich seinerzeit anschlug. Melancholisch bin ich, weil ich feststellen muss, dass dieser Ton immer noch nachhallt, in mir und in der Welt. Ich bin jedoch auch stolz darauf, dass ich trotz aller Veränderungen in mir und in der Welt meiner Grundüberzeugung treu geblieben bin: Vielleicht kann die menschliche Vorstellung, dass man im Nächsten sich selbst entdeckt, die Erbsünde einer Vernunft, die sich zu Ausarbeitungen von Ausflüchten pervertiert, doch noch überwinden.

Meine Entscheidung, Personen und Orte in diesem Buch zu pseudonymisieren, war der Bitte von Hermann Reis' Bruder Julius geschuldet. Den Juden in Nazideutschland, die sich selbst als redlich bemüht ansahen, nach Treu und Glauben im Namen des Überlebens und der Vernunft eine gewisse Anständigkeit zu mobilisieren, und die so auch von ihren unmittelbaren Nachbarn (Juden wie Nichtjuden) gesehen wurden, haftete außerhalb Deutschlands üble Nachrede und der schmierige Beiname »Kollaborateur« an, was in einigen Fällen ebenso zutreffend wie in anderen auf grausame Weise falsch war. Julius Reis war von Hermanns Anstand und Würde sicherlich nicht weniger überzeugt als ich. In den trüben Bildern der unmittelbaren Nachkriegszeit war seine Bitte um eine Tarnung verständlich. Meine Entscheidung, in dieser neuen Ausgabe von *Deutscher und Jude* die wahren Menschen hinter den Masken zu enthüllen, beruht auf einer ebenso verständlichen wie erfreulich-willkommenen Bitte der noch lebenden Verwandten von Julius und Hermann Reis.

John K. Dickinson, 1967 und 2001

[Widmung der Erstauflage]

Für Lenore

Kapitel 1

Jüdische Kinder in einem hessischen Dorf

Am 6. September 1896 wurde Hermann Reis im hessischen Allendorf an der Eder geboren. Die Lage von Allendorf inmitten der Landschaft, die sie umgibt, lässt sich deutlich vom jüdischen Friedhof aus erfassen, der sich weiter oben an den nördlichen Hängen des Edertals befindet, einige Kilometer nordwestlich des Dorfes. In mittlerer Entfernung ist Hermanns Geburtsort zu sehen; die zerbrochenen Grabsteine seiner Vorfahren liegen auf der Erde.[1]

Das Edertal ist eine flache Senke in der hessischen Landschaft, durch die sich der Fluss nach Osten schlängelt. Zu beiden Seiten des Flusses steigt das Land allmählich an und wird im Norden schließlich bergig. Im Süden wölbt sich die Erde zur unregelmäßig gewellten Landschaft Oberhessens. Der Blick vom Friedhof nach Norden ist verstellt; im Süden liegt ein blaues Wirrwarr entfernter Hügel. Die jüdischen Gräber befinden sich am Rande eines Kiefernwaldes, der die höheren Bereiche eines leichten Vorsprungs bedeckt – einer von mehreren, die aus dem Hochland hervorragen und die Hauptkurven und Schwünge der Eder bestimmen.

Auf einem stärker bewaldeten Sporn im Westen liegt die Stadt Battenberg mit ihrer Burgruine, die einen schroffen Felsvorsprung überragt. Direkt südlich davon, etwa auf halber Strecke zwischen dem Friedhof und dem Fluss, liegt das Dorf Battenfeld. Eine Reihe von Ahornbäumen begrenzt die Hauptstraße von Battenberg über Battenfeld, Allendorf, Rennertehausen und andere Dörfer bis zur Stadt Frankenberg, die zwölf Kilometer östlich liegt und deren Kirchturm schwach zu sehen ist.

Die Eisenbahn, die am südlichen Rand von Allendorf zwischen Dorf und Fluss verläuft, führt in einer Kurve über die Landstraße zwischen Allendorf und Battenfeld und teilt sich ein kurzes Stück hinter der Kreu-

zung. Die Hauptstrecke verläuft parallel zur Landstraße in Richtung Battenberg und nach Westen; die Abzweigung biegt leicht in Richtung Allendorf ab und führt dann in Richtung Norden entschlossen in die Berge.

Es ist ein Panorama von gesetzter Schönheit und einer über Jahrhunderte gewachsenen Harmonie zwischen Natur und Menschenwerk. Hermann Reis' Vorfahren waren Teil dieses Kompromisses zwischen Mensch und Natur gewesen und sein Gefühl für diese seine Heimat war emotional und drückte sich oft auf eine Weise aus, die allzu leicht als sentimental abgetan wird. Hermanns Verbundenheit mit seiner Heimat hatte auch ihre Schattenseiten: Ausgedehnt auf das gesamte Vaterland war sie letztlich ein entscheidender Faktor für sein Verkennen eines Deutschlands, das auf seine Zerstörung aus war.

Allendorf liegt an der Kreuzung zweier Reichsstraßen. Die eine, von Ahornbäumen gesäumt, verbindet Köln mit Kassel. Die andere führt von der Ruhr nach Süden Richtung Frankfurt am Main, vorbei an Marburg, einer größeren Universitätsstadt. Da keine dieser Routen die einzige oder wichtigste Verbindung zwischen diesen Städten ist, liegt Allendorf näher am Nebenstrom als am Hauptstrom der Handelswege.

Es ist ein landwirtschaftlich geprägtes Gebiet und die meisten Allendorfer waren und sind Bauern. Im späten 19. Jahrhundert bestanden die ansässigen Handelsbetriebe, wie auch heute noch, aus einer Holzfabrik, einem Wochenmarkt, dem »Gasthaus Edertal«[2] und dem Viehhändler. (1896, im Geburtsjahr von Hermann, war sein Vater Moses Reis der Viehhändler des Dorfes.) Heute wie damals spielt der Handel in Allendorf jedoch nur eine untergeordnete Rolle. Was ins Auge fällt, sind die dörfliche Lebensweise und die ländliche Wirtschaft.

So sind beispielsweise die meisten Häuser in Allendorf Bauernhäuser. Hessische Dörfer sind wie die meisten Dörfer in Kontinentaleuropa Haufendörfer, von denen aus die Menschen auf ihre Felder gehen. Typischerweise ist Allendorf durch zahlreiche Wege und kleine Straßen mit seinen Feldern verbunden, unabhängig von den beiden Hauptstraßen. Noch enger ist es mit diesen Feldern durch die Männer und Frauen verbunden, die mit geschulterten Rechen oder Hacken während der Vegetationsperiode jeden Morgen das Dorf über diese Wege verlassen. Gegen Abend macht die Bewegung kehrt und das Dorf zieht sich wieder auf sich selbst zurück.